

Nekr P 62

ZUM ANDENKEN

an unsern

lieben frühvollendeten

Dr. jur. CARL PESTALOZZI

Substitut am Bezirksgericht Zürich

geb. 15. Okt. 1879 in Elgg

gest. 16. Okt. 1905 in Zürich

beerdigt 18. Okt. 1905 auf dem Centralfriedhof im Sihlfeld.



ST. GALLEN

Zollikofer'sche Buchdruckerei

1905.

S. 117, 1257
Ph. Schullhess
Zürich

Ansprache im Trauerhaus in Zürich

gehalten von

Herrn Pfarrer **Ludwig Pestalozzi** am Großmünster.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter.

So lesen wir im 39. Psalm, im 13. Vers.

Dies ist die Losung der Brüdergemeine am heutigen Beerdigungstage Eures Sohnes und Enkels, Eures Bruders und Neffen, Eures Freundes und Anverwandten überhaupt, der den Seinen viel gewesen und von dem man auch für Vaterstadt und Vaterland Schönes und Großes erwartet hat.

Wie manche liebe Bande, nicht bloß der Gewöhnung, sondern innigsten Einvernehmens, die durch diesen Sterbefall zerrissen worden sind! Was für eine tiefe Wehmut senkt sich herunter auf ein lange so glückliches Haus.

Wir haben ihn vor Augen, wie er noch vor kürzester Zeit unsern Blicken erschien: eine hohe, schlanke Gestalt mit gewinnenden jugendlichen Zügen, feinem Ausdruck, im Umgang angenehm, ruhig und doch wieder lebendig, geistig angeregt.

Die ihn näher kannten, rühmen sein tiefes Gemüt und seine Professoren von einst haben es in rührender Weise zum Ausdruck gebracht, wie sie ihn gewertet hätten. Sie lobten

seinen klaren und scharfen juristischen Geist und haben ihn in ihren Gedanken schon an hoher richterlicher Stelle gesehen.

Das alles ist nun wie auf einmal dahin. — Herbstwinde weh'n! Es fällt das Laub und mischt sich mit der Erde Staub zum Modern, zum Vergehen. Ach, Mensch, sei noch so hoch und wert, du mußt hinunter in die Erd', wenn Todeswinde wehen.

Wie kommt es uns in einem solchen Moment zum Bewusstsein, daß wir auf Erden *Fremdlinge und Pilgrime* sind. Wie drängt sich der Seufzer uns auf: Ich bin ein Gast auf Erden, nimm deine Gebote nicht von mir!

Das ist aber nur die *eine*, die *dunkle* Seite gleichsam, unsers Textwortes, daß wir Pilgrime sind, von denen der eine etwas länger, der andre etwas kürzer auf dieser Erde weilt. Aber es sagt uns auch, und das ist seine *lichte* Seite, daß wir *Bürger* seien, Bürger mit den Hausgenossen Gottes, Söhne des Himmelreichs.

Wie viel Unrecht geschieht in der Welt! Wie Vieles, was gerade einen gerechtigkeitsliebenden Menschen schwer und tief verwunden muß, wie manche schwere Stunde, die nicht zuletzt ein zartdenkender Richter, ein tiefempfindendes Gemüt, eine innerlich vornehme Natur hier durchmachen muß! Da wollen wir diejenigen nicht zu sehr beklagen, die schon sehr früh, mehr für uns als für sie, zu früh aus der Welt des Streites und des Unfriedens, aus der Welt der hadernden Ungerechtigkeit, an der Stätte des Rechtes und der Gerechtigkeit angelangt sind, wo das Recht nicht zum Unrecht wird, wo man die Gnade nicht auf Mutwillen zieht, sondern wo die Liebe herrscht, die das Gesetz erfüllt, dorthin wo der Seufzer: «Ich sah Stätten des Gerichtes, daselbst war Frevel, und eine Stätte der Gerechtigkeit, daselbst war Gottlosigkeit», zum Lied im höhern Chor wird, in welchem es heißt: «In seinem ganzen

Königreich ist Alles recht, ist Alles gleich, gebt unserm Gott die Ehre.»

Ja, gebt Gott die Ehre in allem, was Er tut. Gebt immerhin dem Schmerze Raum. Es wäre unnatürlich, wenn die Eltern nicht trauern würden um einen hoffnungsvollen Sohn, die Brüder um den liebsten Freund, die Schwestern um den, der immer so sehr freundlich mit ihnen verkehrt, und die alternde Großmutter um einen, der so viel jünger als sie, doch so viel früher ins Grab herniedersank.

Aber ich weiß es, Ihr alle trauert nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Ihr trauert als Christenmenschen, die da sprechen können, auch mitten im Schmerz: «Hochgelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner vielfältigen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches im Himmel für uns aufbewahrt wird; die wir in der Kraft Gottes durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.»

Von uns allen, auch den Überlebenden gilt: *«Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter»*, oder wie's so schön im Liede heißt:

Der Pilger aus der Ferne
Zieht seiner Heimat zu;
Dort leuchten seine Sterne,
Dort sucht er seine Ruh' . . .

Sein Sehnen geht hinüber,
Der Leib sinkt in das Grab;
Die Blumen wachsen drüber,
Die Blumen fallen ab.

Wer von dem Honigseime
Der Ewigkeit geschmeckt,

*Der Pilger ist daheime
Erst wenn das Grab ihn deckt.*

*Drum weckt ihn auch hienieden
Das Heimweh früh und spät;
Er sucht dort oben Frieden,
Wohin sein Sehnen geht.*

Lasst mich Euch nun den *Lebensgang des von uns Geschiedenen* vorführen, so wie ihn mir der Vater aufgezeichnet hat.

Carl Georg Pestalozzi wurde den 15. Oktober 1879 im Pfarrhaus Elgg geboren, als ehel. Sohn des Joh. Carl Pestalozzi, Pfarrer, und der Anna geb. Finsler von Zürich. Als das erste Kind seiner Eltern wurde er mit ganz besonderer Freude begrüßt. Im Laufe der Jahre folgten fünf Geschwister; gerade mit dem jüngsten derselben, einer Schwester, die 13 Jahre jünger war als er, fühlte sich Carl in besonderer Liebe verbunden. Als gesunder lieblicher Knabe blühte er im elterlichen Pfarrhaus heran; am liebsten weilte er im Garten, wo sich früh sein Verständnis für die Schönheit der göttlichen Werke entwickelte. Als Carl 9 Jahre zählte, folgte sein Vater einem Rufe als Pfarrer in die Stadt St. Gallen. Nur ungern vertauschte der sinnige Knabe das Landleben mit dem Stadtleben. Doch bot die schöne Umgebung St. Gallens einen Ersatz für den Aufenthalt auf dem Lande. In der Schule zählte Carl auch in St. Gallen bald zu den ersten Schülern. Am Gymnasium schätzten ihn seine Lehrer wegen seiner Begabung und seiner Gewissenhaftigkeit, besonders aber auch wegen seines allem Rohen abgeneigten Charakters. An all den Freuden des Schullebens nahm Carl den lebendigsten Anteil, wie er auch an körperlichen Übungen — Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Bergsteigen — viel Freude hatte. Ausser den Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach etc., hatte er keine ernstern Krankheiten durchzu-

machen. Sein Aussehen war blühend. In den obern Klassen des Gymnasiums entfaltete sich in einem engern Freundeskreis sein heiteres liebenswürdiges Wesen. Seine Freunde bezeugen, daß von ihm, ohne daß er es beabsichtigte, ein heilsamer Einfluß auf sie ausgieng.

Nach den Monaten anstrengender Schularbeit genoß Carl in vollen Zügen die Freiheit, welche die Ferientage boten. In jüngeren Jahren weilte er oft in dem gastlichen Doktorhause seines I. Onkels am Zürichsee. Später durfte er manchmal mit Vater und Bruder an der Herrlichkeit der Bergwelt sich erfreuen; Sücca im Fürstentum Lichtenstein, Schwendi-Kaltbad oberhalb Sarnen, St. Antönien, Sufers und Brigels im Bündnerland, Adelboden im Berner-Oberland, das sind die Orte, da wir gemeinsam unvergeßliche Sommertage verlebten.

Auf h. Weihnacht 1895 empfing Carl bei seinem Vater den Konfirmationsunterricht. Man spürte ihm an, wie ernst es ihm damit war, ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Von Jugend auf schwebte es ihm als sein Ideal vor, wie Vater und Großvater dereinst das Wort Gottes zu verkündigen. Erst gegen das Ende der Gymnasialzeit gab er — nicht ohne innern Kampf — den Plan auf, Theologie zu studieren. Bald fühlte er sich vom Studium der Rechtswissenschaft, dem er sich nun zuwandte, recht befriedigt. Die zwei ersten Semester verbrachte er in Lausanne; unter den mannigfachen Anregungen der neuen Umgebung, im Anhören trefflicher Vorlesungen, im Genuß der schönen Natur, wie im regen geselligen Verkehr mit seinen Commilitonen, verlebte er daselbst eine glückliche Zeit. Das dritte und vierte Semester studierte er in Zürich und wurde dadurch in der Vaterstadt heimisch. Die folgenden zwei Semester führten ihn nach Leipzig, wo besonders Professor Sohm einen tiefgehenden Einfluß auf ihn ausübte. In den Ferien verbrachte er bei den Verwandten in Wetzlar liebevolle Tage.

Im siebenten und letzten Semester arbeitete er in Zürich seine Doktorarbeit aus, betitelt: «Die Entwicklung des zürcherischen Kirchengutes zum Staatsgut»; unter Juristen und Theologen fand die Arbeit nicht wenige dankbare Leser. Kurz vor Weihnachten 1902 bestand er das juristische Doktorexamen summa cum laude.

Im Januar 1903 trat er mit Freuden eine größere Reise an. Erst verweilte er einige Monate in Paris, dann längere Zeit in England. Er erwarb sich dadurch Leichtigkeit in den fremden Sprachen und versäumte nichts von dem, was ihm zur allgemeinen Bildung und für sein spezielles Fach von Wert sein konnte. Mehrere Wochen arbeitete er auf der schweizerischen Gesandtschaft in London und erfuhr von dem schweizerischen Gesandten und seinen Mitarbeitern viel Freundlichkeit. Die Briefe, die er aus Paris und London nach Hause schrieb, waren durchweg in freudigem Tone gehalten. Voll rührender Dankbarkeit zeugte der Brief, den er seinen Eltern zur silbernen Hochzeit schrieb.

Als Carl im Juli 1903 von England her zurückkehrte, fiel es uns sofort auf, daß er nicht so blühend aussah wie früher. Er meinte, nur die ungewohnte Lebensweise des fremden Landes habe eine kleine Störung bewirkt. Als es nach einigen Wochen nicht besser geworden und man einen Arzt zu Rate zog, erklärte dieser, es sei das Leiden ein Anfang der Zuckerkrankheit. Durch sorgfältige Diät trat etwelche Besserung ein, so daß Carl an der Arbeit wenig gehindert war. Als Auditor am Bezirksgericht Zürich arbeitete er sich rasch in die praktische Tätigkeit ein. Im Herbst 1903 ernannte ihn das Obergericht zum Substituten am Bezirksgerichte Hinwil. Diese Tätigkeit sagte ihm ungemein zu. Mit dem Gerichtsschreiber wie mit den Mitgliedern des Gerichtes stand er bald in angenehmstem Verhältnis; auch brachte ihn sein Amt in mancherlei

interessanten Verkehr mit den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung. Im Frühjahr 1904 wurde er an das Bezirksgericht Zürich versetzt und arbeitete daselbst bis vor wenigen Tagen als Substitut. Das Wohlwollen und das Vertrauen, das ihm von Seite der Richter und besonders vom Präsidenten des Gerichts bewiesen wurden, taten ihm wohl.

Im Sommer 1904 machte er eine Kur in Passugg, die einigen Erfolg hatte, aber die Krankheit nicht völlig zu beseitigen vermochte. Strenge Diät mußte fort und fort beobachtet werden. Es war ein Zustand, der für den I. Patienten viel Selbstverleugnung und Selbstüberwindung mit sich brachte, ohne daß Fernerstehende etwas davon ahnten. Auf die Freuden des geselligen Verkehrs mußte er fast ganz verzichten. Öftere Besuche im Elternhause taten ihm und uns wohl. Auch in Zürich war er bei der treuen Tante, in deren Haus er wohnte, aufs Beste aufgehoben. Dankbar anerkannte er es, wie gut sie auch in Zeiten des Unwohlseins für ihn sorgte. Auch von andern Verwandten, besonders von der I. Cousine, bei der er das Mittagessen einnahm, wurde ihm viel Freundlichkeit erwiesen.

Im Frühjahr 1905 wurde Carl von einem Unwohlsein befallen, erholte sich jedoch bald wieder. An Pfingsten verbrachte er mit seinen Eltern in Walchwil am Zugersee, eine Woche in fast ungestörter Gesundheit. Ein Aufenthalt in Klosters, während der Sommerferien, brachte die erhoffte nachhaltige Kräftigung nicht. Oft fühlte sich der früher so rüstige junge Mann müde; er litt unter dem Drucke seiner Krankheit mehr als er nach außen merken ließ. Ende August befahl ihm eine Lungenentzündung mit langsamem Verlauf und anhaltendem Fieber. Zu seiner Erholung kam er für acht Tage heim nach St. Gallen, und so sehr wir ihm rieten, die Erholungszeit zu verlängern, so ließ er sich nicht davon abhalten, seine Tätigkeit

als Substitut wieder aufzunehmen. Am 2. Oktober begann er wieder auf dem Bureau zu arbeiten; Mittwoch den 11. ds. war er zum letzten Mal im Selnau. Donnerstags fühlte er sich zu müde aufzustehen. Samstag Abend traf seine Mama bei ihm ein; er konnte nicht genug seine Freude und seinen Dank dafür bezeugen, daß sie bei ihm war. Er wünschte, daß sie ihm die Gebete seiner Kindheit bete und einige ihm wohlbekannte Lieder, von denen er dann den Schluß jeder Strophe wiederholte. Sein gemüthvolles Wesen und seine liebenswürdige Art traten in dieser Nacht so recht hervor. Nachdem er mehrmals «Gute Nacht» gesagt hatte, verfiel er Sonntag morgen — es war gerade sein Geburtstag — in einen tiefen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. Ohne des Todes Bitterkeit zu spüren, schlummerte er hinüber. Montag den 16. Oktober, vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, tat er den letzten Atemzug, seines Alters 26 Jahre 1 Tag.

Vater und Bruder waren Sonntag mittag auch an sein Sterbebett herbeigeeilt; so war er in seiner letzten Not von der innigen Liebe und Fürbitte der Seinen umgeben.

Viele liebe schöne Erinnerungen knüpfen sich an das Andenken des trefflich begabten, edel gearteten Sohnes. 26 Jahre lang ist er uns durch Gottes Freundlichkeit anvertraut gewesen, als unser köstlichstes Kleinod. Nun geben wir den Inniggeliebten, Frühvollendeten zurück in Gottes Vaterhand, in der gewissen Zuversicht, daß die göttliche Liebe droben ihm Besseres schenkt, als dieses Erdenleben je ihm hätte bieten können. Er wandelt nun im Licht!

«Nicht verloren, nur vorangegangen.»

In memoriam von Herrn Dr. jur. Carl Pestalozzi

† 16. Oktober 1905.

Dein Lebenswerk war kaum erst angefangen! —
Bevor Dein Sommer in den Ähren stand,
Fielst Du als Garbe in des Todes Hand! —
Ach, wie verwelkt auch Kraft und Jugendprangen!

Des Geistes Schatz, den Du so reich empfangen,
Und münzen wolltest für Dein Vaterland,
Für Gott und Recht, — nach Deiner Väter Stand,
In ew'ge Nacht nun sollte sein vergangen?! —

O nein! Ein Tag der Ewigkeit wird blauen,
Der Deines Geistes Frucht zur Reife bringt,
Und wo ein Lied noch voller Dank erklingt:

Schien Gottes Weg wie sternenlose Nacht,
Nun ist er doch ins hellste Licht gebracht! —
Im Glauben wandeln wir, noch nicht im Schauen!

Alex. Nüesch.

